

BEKANNTESTEN DESIGNERN AUF DER SPUR

GOLFPLATZARCHITEKTUR IN DER SCHWEIZ

1894 verlangte Old Tom Morris, einer der führenden Golfplatzarchitekten seiner Zeit, für die Gestaltung eines Golfplatzes das Tageshonorar von 100 Pfund Sterling zuzüglich Reisekosten. 100 Jahre später konnte Jack Nicklaus für die gleiche Aufgabe eine Million Dollar verlangen, wobei die Arbeit zwischenzeitlich jedoch auch erheblich mehr beinhaltete, als einige Pfosten in den Boden zu schlagen. Auch in der Schweiz haben grosse Namen ihre Spuren hinterlassen. GOLF SUISSE hat sich auf Spurensuche begeben. Dabei wurde deutlich: auch in Sachen Golfplatzarchitektur ist die Schweiz ein Sonderfall.

VON SVEN BECKMANN UND URS OSTERWALDER

Die Schweiz liefert Golfplatzarchitekten aufgrund ihrer topographischen Gegebenheiten zumeist willkommene Herausforderungen. Deshalb haben sich auch international bekannte Fachleute darum bemüht, hierzulande interessante und abwechslungsreiche Parcours in die naturgegebenen Landschaften einzufügen. Viele begnadete Architekten zeigten sich hocheifrig über die Art und Weise, wie sie hier zunächst vor dem geistigen Auge Tees, Fairways und Greens in ein für den Platzbau freigegebenes Gelände harmonisch einfügen konnten. Danach galt es, die Anlage mit vergleichsweise geringen Korrekturen an der Natur zu realisieren. Weder im Mittelland und schon gar nicht im Alpenraum drängte sich die in den USA häufig übliche Methode auf, am Reissbrett einen Course zu konstruieren und ihn dann mit dem Aufgebot ganzer Bulldozer-Kolonnen und entsprechend umfangreichen Erdverschiebungen dem bereitstehenden Gelände einzuverleiben und dem Platz danach noch die vorgesehenen Hindernisse zu applizieren. Denn



auch diese (abgesehen von Bunkern) bestanden teils schon oder entstanden durch Renaturierung von vorher intensiv bewirtschafteten Landwirtschaftszonen (Weiher, Sümpfe, Bächlein).

DER «OPEN-DOCTOR» UND SEIN ABENTEUER SCHWEIZ

«Die Sonne geht nie unter auf einem Robert Trent Jones-Golfplatz» – so predigte, stets verschmitzt schmunzelnd, der Architekt, der von vielen Experten als «Vater der modernen Golfplatzarchitektur» angesehen wurde. Seinen Spitznamen «The Open Doctor» verdankte Robert Trent Jones Sr. den zahlreichen überarbeiteten Designs von US Open-Austragungsorten (u.a. Oak Hill Country Club, New York und The Olympic Club, San Francisco). Tiefen, fast sadistisch grossen Bunkern, riesigen Seen und ondulierten Grüns galt seine ganze Passion. Den spielerleichternden High Tech-Materialien der modernen Golfära stand er hingegen kritisch gegenüber. «Wir werden unsere Platzdesigns solange überarbeiten, bis wir diese

Längenkiller entschärft haben», sagte der Familienvater, der in den sechziger und siebziger Jahren der bekannteste Golfplatzarchitekt der Welt war und in sieben Jahrzehnten über 400 Golfplätze in 43 US-Staaten und 34 Ländern designte und

Die Sonne geht nie unter auf einem Robert Trent Jones-Golfplatz...

renovierte – darunter auch in der Schweiz, wo er mit dem Golf Club de Genève einen abwechslungsreichen, auch heute noch technisch anspruchsvollen Platz baute, der leicht hügelig ist, aber nie beschwerlich. Kennzeichen sind einmal

mehr die charakteristischen Bunker mit ihren «Fingern», die an Kraken erinnern und förmlich nach ungenau geschlagenen Bällen greifen. Rees Jones und Robert Trent Jones Jr., beide selbst weltberühmte Golfplatzarchitekten, führen das Erbe ihres Vaters nach dessen Tod im Jahre 2000 weiter.

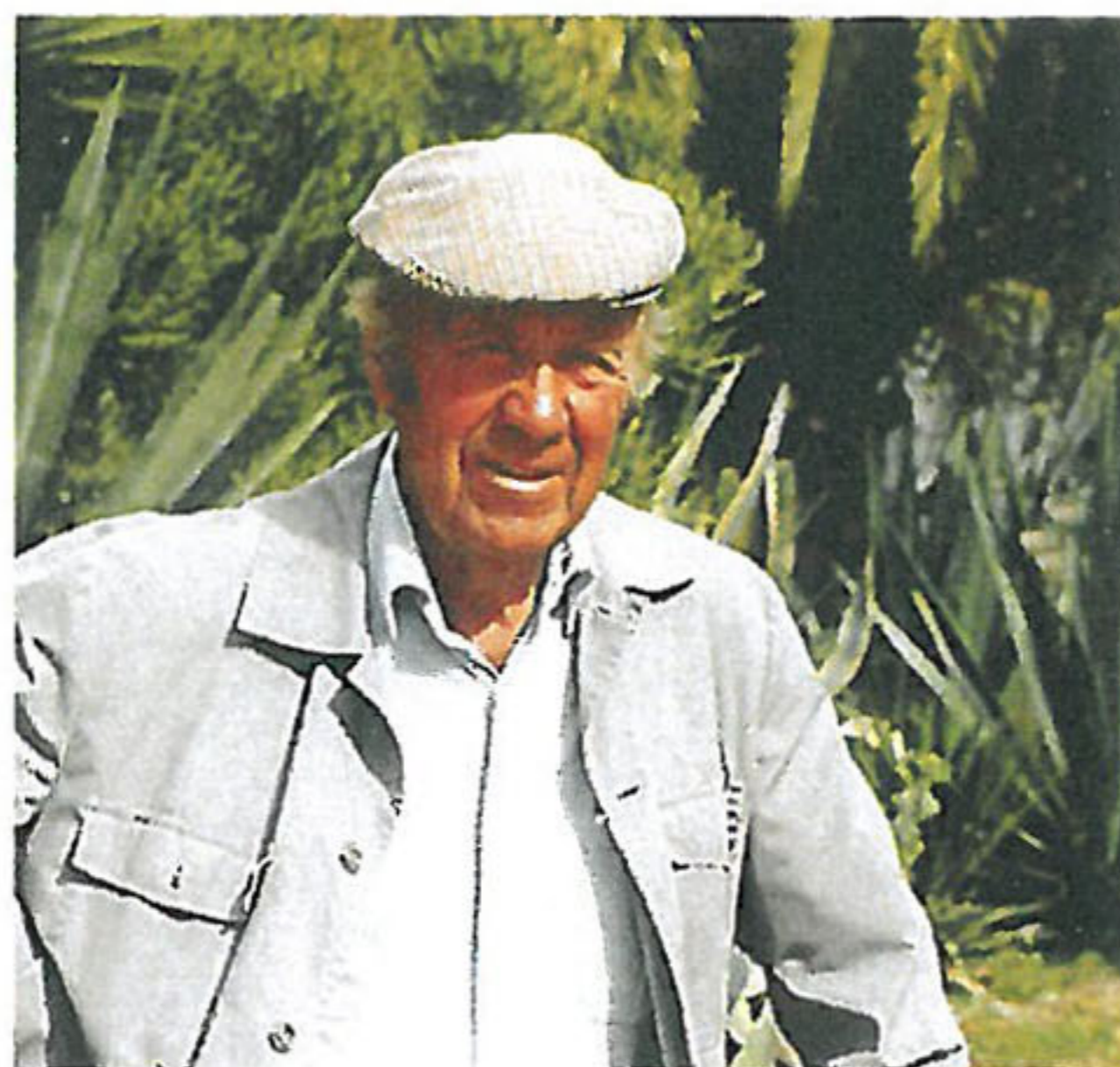
FAMILIENANGELEGENHEIT

Donald Harradine, 1911 in der Nähe Londons geboren, und sein Sohn Peter prägten die Schweizer Golfplatzlandschaft massgeblich. Mehr als ein Dutzend Anlagen tragen deren Handschrift. Wobei der Begriff «Handschrift» eigentlich fehl am Platz ist. Denn Vater und Sohn wiesen stets darauf hin, dass nach ihrer Ansicht ein Parcours nicht den Charakter des Architekten, sondern jenen der Natur der Gegend verraten soll, in die er gesetzt wurde.

Don Harradine wuchs bei seinem Stiefvater auf, der Golfprofessional, Hersteller von Schlägern und Lehrer an einer von ihm gegründeten

Indoor-Golfakademie von Harrods war. Die Leidenschaft für das Spiel übertrug sich auf den jungen Mann, der bald Scratch-Golfer wurde und auch ins Business des Stiefvaters einstieg. Als ihn erste Aufträge in die Schweiz führten, lernte er das Land schätzen und entschloss sich, hier ein neues Domizil aufzubauen. Während des Weltkriegs arbeitete er auf der britischen Gesandtschaft in Bern und lernte seine spätere Frau Babette kennen. Sie führte nach dem Krieg und der Geburt von Sohn Peter und Tochter Kathleen das Büro des Gatten am neuen Wohnsitz in Caslano, von wo aus ihr Mann europaweit auszog, um Hunderte von Golfplätzen

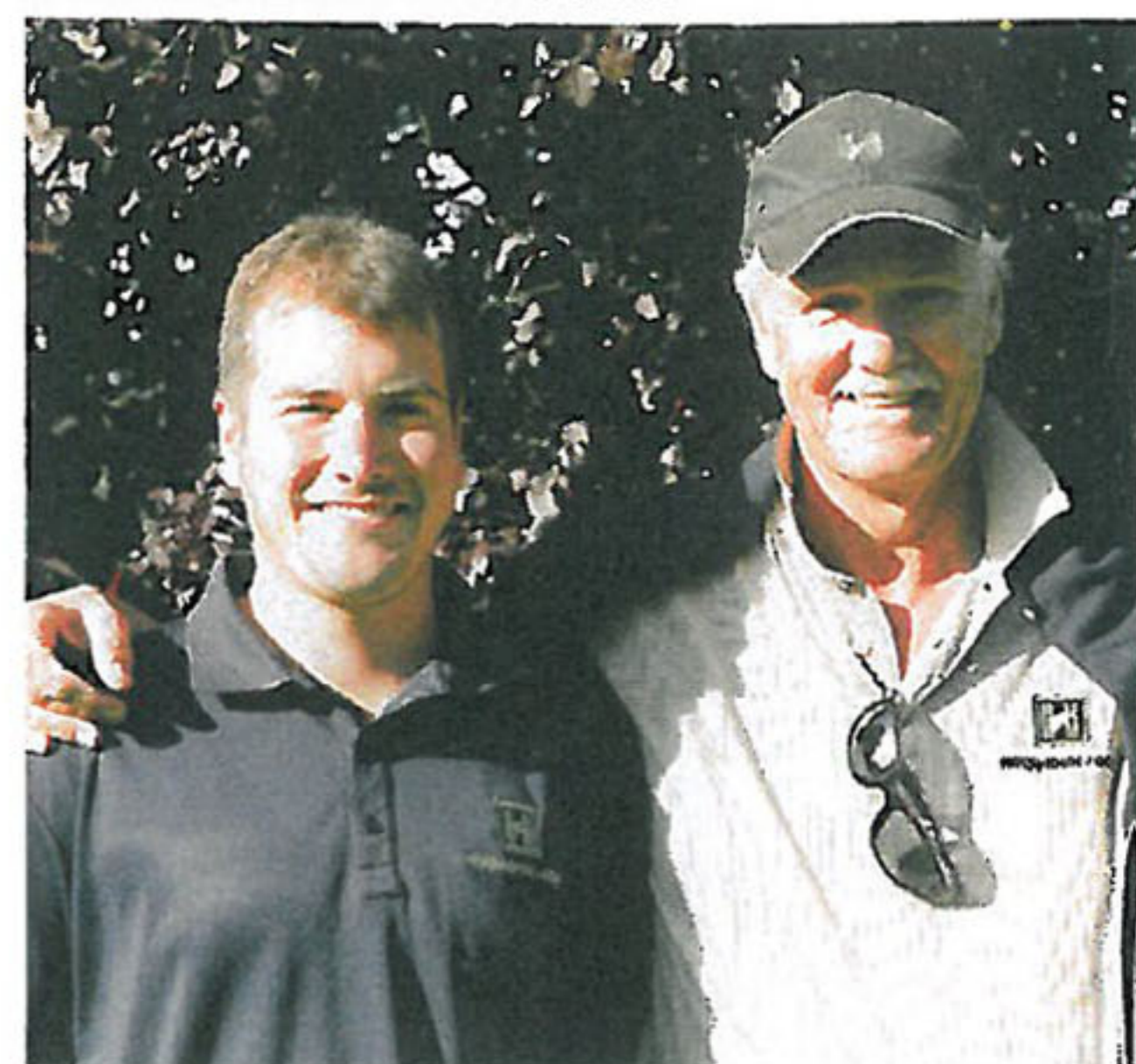
Don Harradine



zu bauen. Unaufdringliche Formen in ursprünglicher Landschaft charakterisierten seinen Stil. Als besondere Herausforderungen betrachtete er Aufträge, bei denen wenig Platz und ein kleines Budget zur Verfügung standen. Gleichwohl bemühte er sich stets darum, allen Spielern Freude zu bereiten, den Könnern eine Herausforderung zu bieten und Hobby-Spielern einen frustfreien Tag mit Spass am Spiel. Einen hohen Bekanntheitsgrad erlangte Don Harradine nicht nur mit dem Bau von Golfanlagen (in der Schweiz etwa Interlaken, Schinznach Bad, Lugano, Lenzerheide, Davos, Zumikon und Bad Ragaz, wo er den Kurs seines Stiefvaters modifizierte). Er zählte auch zu den Initianten der «British Association of Golf Course Constructors», zu den Gründern des «European Institute of Golf Course Architects» und rief die «International Greenkeepers Association» ins Leben.

Kein Wunder, dass Golf ab frühester Kindheit für den 1945 in Bern geborenen Sohn Peter zum Lebensinhalt gedieh. In jugendlichen Jahren bewegte sich sein Spiel bereits auf hohem Niveau, ehe er sich zum Studium von Landschaftsarchitektur in die USA absetzte. Er spezialisierte sich hernach auf Bewässerung und Golfplatzbau. Aus der ganzen Welt erreichten ihn Angebote zum Bau von Parcours. In der Schweiz entstanden unter Leitung des seit über 30 Jahren in Dubai lebenden Peter Harradine unter anderen Lavaux, Gstaad-Saanenland, Küssnacht, Arosa, Heidiland, Sedrun oder Losone. Hier im Tessin musste er von den vom Vater übernommenen Grundsätzen leicht abweichen. Wie Donald vertrat auch Peter die Meinung, nicht der Entwurf des Architekten für einen Golfplatz müsse in einem neuen Platz zu erkennen sein, sondern die ursprünglichen Charakteristika der Landschaft. In Losone beispielsweise schuf er eine anspruchsvolle Championship-Anlage, auf der seit Jahren das Deutsche Bank Ladies' Swiss Open ausgetragen wird. Weil aber die ursprünglichen Getreidefelder entlang der Maggia flach waren und keine Konturen aufwiesen, galt es, Hügel aufzuschütten, um die Anlage wenigstens etwas zu strukturieren.

Michael und Peter Harradine



Dafür prägen die vom Fluss herbeigeschafften Steine und Felsen, die Lieblingsmaterialien Harradines, das Bild. Eine seiner weiteren (und auch für Losone zutreffende) Devisen lautete: «Ich versuche meine Courses so zu entwerfen, dass sie leicht zu spielen sind, aber das Erreichen eines niedrigen Scores schwierig ist.» Mit dem vermeintlichen Widerspruch sagte Peter Harradine mit anderen Worten genau das aus, was schon der Vater von seinen Plätzen gefordert hatte: Herausforderung für die Besten, Freude auch für Amateure mit hohem Handicap. In Dubai lebt Peter Harradine, weil er einst Aufträge aus den Emiraten angenommen hatte. Zunächst galt es, Bewässerungssysteme einzurichten, Parkanlagen zum Erblühen zu bringen und schliesslich in Sandwüsten grüne Oasen von Golfplätzen entstehen zu lassen. Auch wenn der weltgewandte Architekt die vom Vater gegründete Firma «Harradine Golf» nach Dubai gezügelt hat, wenn er dereinst kürzer tritt, kehrt er möglicherweise in die Schweiz zurück, ins geliebte Tessin natürlich.